

Redaktionsbeitrag: Dieser Erfahrungsbericht ist für uns eine Ausnahme, da dieser den zweiten Weltkrieg beschreibt. Das erste Mal haben wir ein Maximum der Triggerstufe. Der Verfasser ist verstorben und die rechtliche Erbin befindet sich bei uns in einer Selbsthilfegruppe. Dieser Nachlass wurde als Brief verfasst und wurde noch nie publiziert. Der Verfasser verstarb 2004 in Bielefeld. Er war alkoholsüchtig.

Der Ruf des Graureihers. Der Krieg:

Kleine Abenteuergeschichten vom Krieg mit Heldenmut und Witz, die am besten glimpflich ausgehen. Wo verwegene Männer für die Heimat kämpfen. Ja, verwegen,... von wegen! Alles gelogen! Lügen, das mögen die Leute. Die Wahrheit wollen die meisten Ohren lieber nicht hören.

Als ich 25 Jahre alt war, musste ich in den Krieg ziehen. Beim Marschieren im Osten lernte man sich kennen. Ein Freund von mir war Jürgen. Das war ein liebenswerter Mensch, wie es sie nur sehr selten gibt. Er zeigt mir ein Bild von seinem Mädels, Else hat sie geheißen. Und wie verliebte Burschen so sind, schwärmte er von ihr. Dass er sie heiraten täte, wenn er zurück käme. Auf der Hochzeit sollte es die feinsten Speisen geben und viele Leute würden kommen.

Und ein Kämmerlein, so hoffen sie, sei dann auch schon bereitgestellt. Damit, und mit anderen Dingen hat er mich beim Marschieren unterhalten. Er schrieb ihr zahlreiche Zeilen. Schickte diese mit Briefen zu ihr. Eine liebe Ballade an sie, die er in den kurzen Pausen verfasste, wollte er ihr dann nach seiner Rückkehr persönlich Trällern.

Pläne zu einem gut gelingenden Krieg hatte er auch parat. Wir verstecken uns auf den Bäumen und locken den Russen dann in unsere selbstgebauten Fallen. Das wären Fallgruben. Und um in der Entfernung Miteinander zu sprechen, würden wir die lieben Vögelchen imitieren. So denn der Graureiher dreimal schrie, so waren Feinde in der Nähe. Wir übten also Vogelrufe zu imitieren. Als ob wir die lieben gewitzten Waldleute wären, die mit einem beherzten Tritt den Russen in die Gefangenschaft befördern. Das war so ein Schwachsinn. Und doch glaubten wir daran.

In Russland hat man uns aufgeteilt. Wir im Kaukasus, die anderen Richtung Stalingrad. Die nach Stalingrad gingen waren siegessicher. Keine großen Widrigkeiten würden sie ereilen. So waren die Worte die zu hören waren. Das sei an der Stelle gesagt. Im deutschen Rundfunk hörte sich das später ganz anders an. Von gewollter Aufopferung war die Rede. Das hätte den Männern im Vorfeld nur mal einer sagen sollen.

Der Zug, in dem Jürgen und ich unterstellt waren, musste bis in den Kaukasus herrein marschieren. Ich sehnte mich so sehr nach Zuhause. Jeden Gedanken schenkte ich der Heimat. Wie gerne wäre ich zu Hause geblieben. Wir kehrten ein in eine Siedlung die von den Russen erst vor kurzen geräumt worden war. Nur Mauerreste und kleine Unterschlüpfte waren noch vorhanden. An einer Mauer heftete ein Zettel in deutsch. Darauf stand:

*An alle Deutschen!
Gott segne euch.
Habt Erbarmen mit uns.
Denn wir haben euch nichts getan.
Zuhause warten die Lieben auf euch.
Hier nur der Tod.
Der Herr habe eure Seele gnädig.*

Fassungslos las ich den Zettel an der Wand. Und wie ich so da stand, fing ich einfach nur zu weinen an. Wie ein Schlosshund. Da riss mir der Offizier den Zettel von der Wand und schrie mich an. Was mir den einfallen würde dieses hole Geschwätz zu lesen. Das ich keine Manieren hätte und weiteres Übel. Und alle mussten nach kurzer Rast weiter ziehen. Der Zettel ging mir nicht aus den Kopf. Gott sage uns: Warum solltest DU grade uns segnen wollen?! Es graulte mir, Schweineprister waren wir! Nichts weiter!

Einige Fußmärsche und Tage darauf, bekam die Kolonne den Befehl: Augenblicklich Gefechtstellung beziehen! Es blieb nicht viel Zeit. Jürgen hatte sich einen verdienten Kameraden an die Fersen geheftet und diese bauten einen Unterstand. Doch sie kamen nicht allzu weit damit. Einen halben Meter tief, darüber ein Tarnnetz. Da kauerten die Beiden hinter dem Maschinengewehr. Die Vormittagssonne, die auf uns schien, zeichnete ein freies Bild von der Gegend.

Auf einmal, da ging das los! Am Horizont waren mehre Brandherde zu sehen, die dicke Rauchfahnen über den Himmel trugen. Es wurde finster. Der Tag wurde zur Nacht. Es donnerte und heulte. Es kam immer näher. Es war ein gespenstisches Pfeifen zu hören. Es blitze überall Mündungsfeuer, bersten und knallen, ein Höllenlärm! Erste Einschläge waren nah. Auf über zehn Kilometer Weite erstreckte sich die Front.

Ich war hinter einem Felsen positioniert worden. Dieser war hüfthoch. 50 Meter links war Jürgens Unterstand. So 100 Meter zur rechten waren drei Panzerabwehrkanonen bereit gemacht worden. Und wie das donnern und heulen immer näher kam, sah ich durch die Löcher des Rauches. T43 Panzer, der immer näher kam. Die Panzerabwehrkanonen zu rechten eröffneten das Feuer.

Da biss ich mir fest auf die Zähne und knirschte hin und her, dass ich meine eigenen Zähne zerbrach.

Wir schossen! Ein Kamerad rannte schreiend hinter mir vorbei und suchte den Befehlsstand. Er schrie "Feuer einstellen! Das sind unsere! Das sind unsere!" schrie er. Es wurde weiter geschossen! Da sind einige Kameraden zu Grunde gegangen. Die, die vorangestürmt waren und versucht hatten sich vor des Feindes Truppen in Sicherheit zu bringen.

Aus den Rauchwänden preschten nun die ersten russischen Truppen heraus und waren nun direkt vor unserer Nase. Ich schoss und traf einen Russen, der eine Granate wurfbereit hatte. Ich will nicht dran denken. Doch es ist so. Wir hätten auch Freunde werden können. Doch wir mussten aufeinander losgehen. Das ist schwer zu begreifen. Ich kenne ihn gut, diesen Russen. Ich träume oft von ihm. Immer und immer wieder. Das selbe Szenario. Schreiend und nassgeschwitzt wache ich dann auf.

Da kam nun ein russischer Panzer in vollem Tempo auf uns zu. Dieser schoss nicht. Er kam einfach in unsere Reihen. Fuhr auf den Unterstand von Jürgen und machte dann auf der Stelle kehrt. Und verschwand wieder.

Der eine Kamerad im Unterstand war mausetot. Doch Jürgen starb einfach nicht. Jürgen schrie und schrie! Mama! Uwe! Else! Uwe! Uwe! Uwe! Das war seines Vaters Name. Jürgen war am Leben, doch hatte keine Beine mehr.

Zur gleichen Zeit muss ein Flieger die Panzerabwehrkanonen bombardiert haben. Als ich zur rechten schaute, sah ich das unter Beschuss geratene Feindflugzeug nur wenige Meter von mir entfernt sich krachend in den Boden bohren. Die Panzerabwehrkanonen, die das Flugzeug kurz vorher überflogen und bombardiert haben mussten, stand in hellen Flammen! Und weiter drüben rannten zwei Besatzungsmitglieder heraus und versuchten sich auf der Erde zu wälzen um sich der Flammen, die sie umgaben, zu entledigen. Ein Marder dessen Besatzung ich ebenfalls kannte, versuchte in einem verzweifelten Akt der Situation Herr zu werden. Sie fuhren über die Flugzeugreste und preschten feuernd vor, und ward nie mehr gesehen. Ich weiß nicht, was die bei uns zu suchen hatten. Sie waren ursprünglich in einen anderen Sektor eingeteilt worden.

Das was sich abspielte, hätte nicht sein dürfen. Was haben wir nur getan?! Das war nicht menschlich! Und doch war es da. Ein Schrei, ein Schrei, wie von einem Ungetüm, ein Monster, was uns alle vernichtet. In blankem Hass!

Ich konnte nichts machen. Ich lief um mein Leben. Den schreienden Jürgen lies ich im Stich. Ich konnte nicht anders. Ich weiß nicht mehr, wie weit ich gelaufen bin. Mussten wohl viele Kilometer gewesen sein. So können nur deutsch Landser laufen. Als der Schock nachließ, merkte ich erstmals meine Verwundung. Am linken Unterarm quoll ein Eisensplitter heraus. Ich weiß bis heute nicht, wo das Scheiß Ding hergekommen ist. Der Arm war mehrfach gebrochen. Somit schickten sie mich in die Heimat.

Als die Alliierten anrückten, haben die mich dann doch wieder für Kriegstauglich befunden. An der Westfront, da waren wir nur noch Greise, Verkrüppelte und die Hitler-Jugend. Die Gespräche bei den Kriegserfahrenen gingen nur noch darum, wie wir heil aus der Sache rauskommen. Unser Hauptmann hatte den Krieg von Anfang bis zum Ende mitgemacht. Er wurde in der Normandie so durchschossen, dass er nur noch hinken konnte. Der Hauptmann funkte die Alliierten an. Als diese in Reichweite waren, gab er unsere bedingungslose Kapitulation durch. Ich warf die Waffe weg und entledigte mich meiner Abzeichen. Andere Kammeraden machten ihre Waffen unbrauchbar. So sammelten wir uns, um geschlossen in Gefangenschaft zu gehen.

Die Hitler-Jugend weigerte sich den Kapitulation Befehl Folge zu leisten. Sie schrien Durchhalteparolen: "Wir folgen nur dem Führer!" und "Sieg

Heil!" Sie feuerten Maschinengewehrsalven in ein Waldgebiet, in dem sie die Alliierten vermuteten. Unser Hauptmann hinkte nun zu denen und hielt Ihnen die Pistolen vor, riss ihnen die Waffen aus den Händen und entnahmen ihnen die Munition. Die Hitlerjungen begannen zu plärren und zu heulen. Sie schlossen sich nun doch der Gefangenenkolone unter Zwang an.

Die amerikanischen Panzer fuhren an uns vorbei. Sie nahmen kaum Notiz von uns. Schritt für Schritt war es vorbei. Und der Krieg war aus. Endlich aus und vorbei. Bei mir flossen Tränen. Freudentränen.

So lange habe ich mich danach geseht.

Weiter:

www.selbsthilfe-gütersloh.de